

der bürgerliche Lager
Ueli Vischer...

die Liberalen hofften, weitermachen würde, die Bürgerlichen. Die- ter den Nachwehen der d Ständeratswahlen vor damals bezogen sie gegen : Linke (SP, Grüne, Basta) ende Niederlage, an der kauen. Wenn das bürger- uch noch Vakanz ver- wird die Aufgabe um so Das Ziel heisst immer rin sind sich die bürgerli- politiker einig, eine bür-

Innerhalb des «Bürgerlichen Dreiers» wurde gemeinsam nach geeigneten Kandidaten und Kandidatinnen ge- sucht, welche für eine bürgerliche Po- litik einstehen und erst noch echte Wahlchancen haben. Beide Male verzichtete die FDP auf einen zweiten Kandidaten neben Jörg Schild; die noch immer stärkste Partei der «tradi- tionellen Bürgerlichen» liess aber hin und wieder durckblicken, dass man eigentlich wieder an der Reihe wäre, so bald sich eine Vakanz ergebe.

In der ersten Reihe der möglichen Kandidaten stehen nun tatsächlich zwei Freisinnige. Dies ist zum einen

verwartungen). Dazu werden die Na- men der LDP-Grossräte (und Juristen) Andreas Albrecht und Andreas Burck- hardt (Handelskammerdirektor) am meisten genannt.

Die neue Situation ruft auch die SVP, die stärkste Kraft der Bürgerli- chen, wieder auf den Plan. Parteipräsi- dentin Angelika Zanolari denkt, «dass wir in die Hosen steigen müssen». Ob sie selbst kandidieren werde, will sie bis Pfingsten klären.

Und die Linke? «Wir sehen unsere Wahlchancen steigen, wenn auf der anderen Seite eine Vakanz entsteht», erklärte SP-Präsident Beat Jans der bz.

idurium

nteressengemein-

Keine Waffe gegen Ärzte

MEDIZIN / Die Organisation GGG Voluntas berät Klientin- nen und Klienten beim Verfassen von Patientenverfügungen.

meier kam «als Mädchen mit der Hoffnung in die hre Kinder einst auf der Kasernenwiese spielen raus wurde dann aber och ist für sie das Kaser- ie Oase in der Stadt».

l Roger Thiriet, die unmit- r Kaserne wohnen, haben «mit Aussicht». Der Tages- aserne vom Morgenspa- s Hundehalters bis zum DJs geht vor ihrem Fenster ine.

ichmann, seit Beginn bei ei, schildert lebhaft den raumgewinn. Der Gegner die staatliche Liegen- ltung, die «ihr Land nicht ie Russen», sondern auch ka verteidigte, wie Bach- ert.

t «Kampf» prägt auch den Reiner Schümperli, «Er- ndet sich im Artikel von legger.

schüre soll an Entschei- und -trägerinnen in der t werden. Die ika und die Kasernenareals wollen am senfest vom 28. August em Stand auf ihre Anlie- sam machen. Eines ist ge- ir nächste(s) Jahr(zehnt?)e al zwischengenutzt – der Iso. (of)

BASEL. Der Patient muss vor jedem medizinischen Eingriff einwilligen – doch was passiert, wenn er nicht mehr ansprechbar oder urteilsfähig ist? Seit einigen Jahren bietet sich die Möglich- keit, eine Patientenverfügung zu schreiben. So kann ein Patient im Vor- aus seinen Willen äussern. Doch stel- len sich die Verfügungen oft als zu all- gemein gehalten heraus, oder nie- mand weiss von ihrer Existenz. Die Organisation GGG Voluntas hilft seit elf Jahren beim Erstellen von individu- ellen Verfügungen. Diese werden nach Beratungsgesprächen persönlich ver- fasst und sind auf der Medizinischen Notrufzentrale Basel abrufbar. Rund sechshundert gesunde und kranke Personen haben dort mit Voluntas ei- ne Verfügung hinterlegt. Jetzt hat die Organisation eine neue Infobroschüre herausgebracht und ihr Beratungs- team aufgestockt.

Hansruedi Stoll, Leiter der Onkolo- gie-Pflege am Universitätsspital Basel, setzt sich stark für die individuell er- stellten Verfügungen ein. Meist wür- den sich die Menschen bei den gängi- gen Formularen, wo man nur Teile ausfüllen müsse, nicht genug überle- gen. Er schilderte, dass die Menschen oft erschrecken, wenn sie sich richtig mit dem Thema auseinandersetzen müssten. Verdursten wollten viele Menschen nicht, obwohl das Zuführen von Flüssigkeit zu den lebensverlän-

gernden Massnahmen gezählt werden kann. «Der Arzt muss sicher sein, dass der Patient wusste, dass er bestimmte Massnahmen nicht mehr will», erklär- te Stoll.

Peter Lack, Geschäftsleiter der GGG Voluntas, fügte hinzu, dass bei Voluntas neben den medizinischen Anweisungen auch Wertevorstellun- gen in die Verfügungen Eingang fin- den. Wie ein Patient im allgemeinen zu Krankheit, Abhängigkeit und Ster- ben stehe, könne in der konkreten Si- tuation wegweisend sein. Lack sieht die Patientenverfügung allerdings nicht als Waffe gegen die Ärzte, son- dern als Mittel der Kommunikation. Der Weg mit zwei bis drei Beratungen stosse die Auseinandersetzung mit Angehörigen und eventuell dem be- handelnden Arzt an. So brauche es die Verfügung am Ende gar nicht unbeding- t – und doch seien die Angehöri- gen froh, wenn sie etwas Schriftliches vorweisen könnten.

Patientenverfügungen sind recht- lich nicht bindend. Lack erklärte, dem Willen des Patienten sei zu folgen. Doch hatte er Bedenken, was ge- schehe, wenn eine Verfügung zwanzig Jahre alt sei. Auch Stoll erklärte es für wichtig, die Verfügung immer wieder dem jeweiligen Stand anzupassen. Er sagte: «Die Verfügung sollte immer konkreter werden, je näher der Tod kommt.» (mok)

32, 27.5.04

